

314.12.60

Dresdner

Philharmonie

4. ZYKLUS-KONZERT 1960/61

Sonnabend, 3. Dezember 1960, 19.30 Uhr

Sonntag, 4. Dezember 1960, 19.30 Uhr

## 4. ZYKLUS-KONZERT

GASTDIRIGENT

GMD Ude Nissen, Erfurt

### ANTONÍN DVOŘÁK

1841—1904

#### Böhmische Suite op. 39

Pastorale — Polka — Sousedská (Minuetto) — Romanze —  
Furiant

#### Ouvertüre „Othello“ op. 93 (Erstaufführung)

PAUSE

#### 4. Sinfonie d-Moll op. 13 (Erstaufführung)

Allegro  
Andante e molto cantabile  
Scherzo, allegro feroce  
Finale, allegro con brio

Die Ouvertüre „Othello“ op. 93 ist die letzte von drei Konzert-Ouvertüren, die Dvořák 1891 schuf, in dem Jahre also, in welchem er sein 50. Lebensjahr vollendete. „Natur, Leben und Liebe“, dieses Programm der drei Ouvertüren op. 91 bis 93, gewinnt in den während der Arbeit am Werk gewählten Überschriften „In der Natur“, „Karneval“ und „Othello“ an Eindeutigkeit und Sinnfälligkeit.

Mit dem Hang zum Kontemplativen, das den Meister um dieses Lebensalter herum kennzeichnet, geht ein stärkeres Hingezogenwerden zu programmatischer Musik Hand in Hand. Manches von dem, was Dvořák über das Eingebundensein des menschlichen Daseins in das Geschehen der Natur gedacht haben mag, ist in diesem Zyklus klingendes Bekenntnis geworden, Bekenntnis zur Natur als der großen Gebenden, Bekenntnis zu Daseinsfreude und überschäumender Lebensfülle. Eingeständnis aber auch der Tatsache, daß ebenfalls aus dem Schoße der Natur Gewalten hervorgehen, die — wie im „Othello“ die Eifersucht — Edelstes im Menschen zu vernichten wissen. Daß Dvořák die drei Ouvertüren von vornherein als zyklisches Werk — dem im Gegensatz zu den sinfonischen Dichtungen kein Vorwurf von außen her zugrunde liegt — gedacht hat, geht (neben ihrer direkten zeitlichen Aufeinanderfolge) aus der Verwendung des Themas „Natur“ in allen drei Arbeiten hervor, das in der ersten Ouvertüre naheliegenderweise als Hauptgegenstand der Abhandlung, in der zweiten als knappe Reminiszenz, in der dritten dann wiederum nach Ausmaß und Bedeutung gewichtiger in Erscheinung tritt.

Der Wert, den der Meister diesen Stücken zumaß, mag am ehesten daraus erkannt werden, daß er „In der Natur“ der Universität Cambridge, „Karneval“ der Universität Prag dedizierte, die ihm kurz zuvor die Ehrendoktorwürde verliehen hatten.

Bei aller oben angedeuteten Einheitlichkeit der Grundkonzeption wahrt jedes der drei Werke sein eigenes Gesicht. Das gilt sowohl im Hinblick auf Orchestrierung, thematische Arbeit, melodische, harmonische und rhythmische Fakten, als auch hinsichtlich der unterschiedlichen Stimmungsgehalte, die neben das Hohelied alles Seienden („In der Natur“) die Extreme praller Diesseitigkeit („Karneval“) und — musikalisch so kühn als auch kompliziert gelöst — grauenhafter Verzerrung des menschlichen Antlitzes („Othello“) setzen. Die Ouvertüre „Othello“ ist zwar an der überkommenen Sonatenform orientiert, weicht aber aus inhaltlichen Gründen frei von ihrer Strenge ab. Eine Verbindung zu Shakespeare ist zwar ohne Mühe gegeben, jedoch ist dessen Drama nicht der direkte Vorwurf und gleich gar nicht für die Form der Komposition richtunggebend. Eher möchte „Othello“ als Begriff, quasi als Siegel für ein viele Betreffendes gemeint sein, das Werk also aus dem Einzelschicksal ins Allgemein-Menschliche verweisen.

Geborgensein in Natur und unter Menschen, Erhebung durch echte Zuneigung zueinander werden fragwürdig: Zehrende Eifersucht überwuchert das Denken. In solch unheilswangere Atmosphäre klingen Gedanken an Liebe und Glück hinein. Sie vermögen jedoch nicht, das Gefährdende hinwegzufegen: Erinnerung allein



Oktober 29.

Geschätzter Herr,  
Ich erwarte Ihnen  
aus Kalle König's Verlag  
als die fünf ersten Hefen  
des neuen Monats  
der Organisten der ersten  
Menschen in ganz Deutschland  
Menschen zusammen geben.  
Die ersten bei Gollanberg  
durch Tagblatt & Dienstadt.  
In Gollanberg hat eine d.  
Alte neue Musik Ihre neuen  
ersten Dienstadt durchgeben

Ich bin Ihnen, die ich auch  
ein bei Ihrem Verlag  
für den ersten Monat  
festgesetzt sind.  
Halt die ein Kunst. & die  
anderen Diensten sind die  
willen Sie persönlich für die  
J. zu sprechen?  
Mit besten Grüßen

Ihre  
Johannes Brahms

ist zu schwach, um zu verändern. So schreitet in unaufhaltsamer Steigerung das Geschehen der Katastrophe zu: verzerrt das Gesicht der Natur (musikalisch: bedrückende Abwandlung des Themas), sich aufreckend das Thema der Vernichtung, jäher Abschluß wie das gewaltsame Ende eines Lebens – dies in Kürze der Inhalt der Ouvertüre „Othello“.

Wie anders dagegen die Böhmisches Suite op. 39 (die irreführende op.-Zahl geht zu Lasten des Verlegers) aus dem Jahre 1879! Sie gehört als drittes Werk in die Gruppe zyklischer Orchesterwerke der Gattung Serenade, der je eine für Streichinstrumente und für Blasinstrumente vorangegangen war. Dvořák fügt mit diesem Werk der traditionsreichen Suitenform ein neues, köstliches Beispiel hinzu, das in seine „slawische“ (d. h. ihrem Wesenskern nach „tschechische“) Schaffensperiode fällt und damit in die Nähe der „Slawischen Tänze“, der „Rhapsodien“, des Streichsextetts und des Violinkonzerts op. 53 gehört. Reichtum der Erfindung, nicht nachlassende Fruchtbarkeit, nationale Eigenwüchsigkeit, Aufgreifen charakteristischer Elemente von Volkslied und Volkstanz, uneingeschränktes Ja-sagen zum Leben, schöpferische Hochstimmung: solches sind die Charakteristika jener bedeutsamen Periode im Schaffen des Meisters.

Drei von den fünf Sätzen sind Stilisierungen typisch böhmischer Tänze, doch auch die beiden anderen tragen ausgeprägt böhmischen Charakter, was Dvořák veranlaßt haben mag, den unverbindlichen Titel „Suite“ des Manuskripts anlässlich der Uraufführung am 16. Mai 1879 in einer Akademie des Vereins tschechischer Journalisten in „Böhmisches Suite“ abzuändern.

Der erste Satz (Pastorale) entwickelt sich auf der Grundlage nur eines thematischen Gedankens, der sich in gelöster Anmut in verschiedenen Tonalitätsbereichen zu bewegen weiß und mannigfaltige, kontrapunktische Zutaten auf sich zieht, die das Ganze zu einem Musterbeispiel architektonischer Feingliedrigkeit von eindringlichem lyrischem Stimmungsgehalt machen.

Im zweiten Satz, einer Polka in dreiteiliger Form, deren Vorder- und Nachsatz wörtlich übereinstimmen, löst sich die anfängliche Verhaltenheit sehr bald in eine frohsinnigere Aussage, die durch den belebteren Mittelsatz noch unterstrichen wird.

Der dritte Satz, eine Sousedská (Minuetto), wächst gleich dem ersten aus nur einem Thema heraus, das reizvoll imitatorisch verarbeitet wird und einem seiner motivischen Bestandteile Gelegenheit gibt, sich vorübergehend zu verselbständigen.

Von ähnlichem Stimmungsgehalt wie der erste Satz, wenn auch von innen her bewegter, ist die Romanze, der durch die erstmalige Verwendung des Englischhorns ein klanglich Neues zuwächst, das den Reiz ihrer aquarellhaften Faktur noch unterstreicht.

Den Beschluß bildet ein draufgängerischer Furiant, einer der eigenständigsten aus Dvořáks Feder, dessen Mittelteil nahverwandt ist mit dem tschechischen Volks-

lied „Bauer, Bauer, noch einmal Bauer“, und der in seiner Ursprünglichkeit das Bodenständige des ganzen Werkes noch einmal nachdrücklich unterstreicht.

Die Suite ist besetzungsmäßig für kleines Orchester geschrieben. Die einzelnen Sätze verwenden aber nicht durchgehend alle Instrumente: sind neben den Streichern im ersten und zweiten Satz nur die Oboen, Fagotte und Hörner beteiligt, so fügen in der Sousedská die Flöten und Klarinetten neue Farbtöne hinzu; dem vierten Satz gibt (s. o.!) das Englischhorn klanglich ein anderes Gesicht, und das Feurige des Furiant endlich unterstreichen nachdrücklich die nur in diesem Satz verwendeten Trompeten und Pauken.

Die vierte Sinfonie d-Moll op. 13 aus dem Jahre 1874 ist ein weiterer Schritt Dvořáks zum eigenen, in der nationalen Intonation verankerten Stil. Im Vergleich zu den drei vorhergegangenen ist das verwandte Material knapper, die Faktur übersichtlicher, die Maße ausgeglichener, die Orchesterbehandlung transparenter bei entschiedenem Zuwachs an Farbigeit. Außer im dritten Satz, der die beiden Flöten als Pikkolofflöten verwendet und außer einigem Schlagwerk die Harfe benötigt, begnügt sich Dvořák mit der normalen Besetzung des Beethovenschen Orchesters, der er das denkbar Mögliche abgewinnt.

Waren bei den ersten drei Sinfonien Deutungen nach der Aussage über das eigene Werden, über persönliche Empfindungen oder die Einstellung zu Fragen der Nation möglich, so gestattet die vierte lediglich Feststellungen nach der Seite des Grundgehalts ihrer einzelnen Sätze, von denen – allerdings auch wieder im Sinne eines „per aspera ad astra“ – dem ernstgestimmten ersten ein beinahe gläubig zu nennender zweiter, diesem ein im wesentlichen unbändigfrohes Scherzo und endlich ein auf der Sonnenseite des Lebens angesiedeltes Finale folgen.

Eine Gruppe von drei miteinander zusammenhängenden Themen eröffnet die Exposition des ersten Satzes, sich aus noch unprofiliertem Ratlosigkeit über leidenschaftliches Drängen zu nachdrücklicher Entschlossenheit entwickelnd. Das kantabile Nebenthema, mehrfach wiederholt, setzt hiergegen den Kontrast einer Melodie tschechisch-volkstümlichen Zuschnitts, die auch in der Durchführung und Reprise streckenweise gewisse Ruhepunkte bringt, ohne allerdings der leidenschaftlichen Erregung und kämpferischen Auseinandersetzung entscheidend Einhalt gebieten zu können. Die Verarbeitung aller Themen in der Durchführung und die energische Straffung gegen den Schluß hin halten den Satz – trotz gelegentlicher Auflichtungen – in den Bezirken des Ernstes, Unruhevoll-Bewegten fest.

Der zweite Satz birgt in sich das erste selbständige Variationenwerk Dvořáks, der hier, einmal mehr sein Fuß auf der Tradition unterstreichend, einen vollgültigen Beweis für die Spannweite seiner Satzkunst anzutreten weiß, zumal die vielgestaltigen Möglichkeiten der Variation ihm gestatten, sich vom Ausdruck her vielfältig zu äußern.

Sind die beiden ersten Variationen des den Bläsern anvertrauten Themas, melodisch wie harmonisch wortgetreu zitiert, nur in figuratives Beiwerk gekleidet, so



zerlegt die dritte Variation es in eine Reihe synkopierter Akkorde, der sich in den Violoncelli eine neue Melodie beigesellt.

Die vierte Variation, beginnend mit einem Quintkanon zwischen Oboe und Violine, lebt durch eine Verkleinerung der Notenwerte des Themas und ein Wandern des thematischen Materials von Instrument zu Instrument auf. Die zunehmende Bewegung gipfelt in beinahe heftigem Ausbruch, von dem aus die sichere Hand des Meisters die Entwicklung in ruhige Bahnen zurückzuführen weiß.

In der fünften Variation endlich klingt in eine vom Thema abgeleitete Melodie der Violinen und Bläser die Verkleinerung des Themas nur noch als Reminiszenz hinein, noch einmal meldet sich der Quintkanon wie zu Beginn der vierten Variation, und ruhig abwechselnde Zitate der Hauptelemente des Themas führen zu friedvollem Ausklang des Satzes.

Der tollenden Fröhlichkeit, die das Scherzo eröffnet, folgt ein weitgespanntes Thema, das sich kraftvoll entfaltet und, zumal nach seinem Einmünden aus dem Mollgeschlecht in das hellere Dur, Ungezügelt in Freude ummünzt. Ein rhythmisch kerniger Mittelsatz, auf eine lange Strecke dynamisch anwachsend wie auch gleichermaßen zurückgehend, zaubert vor das Auge beinahe einen Zug biedervergnügter Leute, die sich von fernher nähern und wieder in der Ferne verschwinden. Der dritte Teil des Scherzos beginnt wie dessen Anfang, dann aber, nach erneutem Übergang in den Dur-Bereich, verzahnen sich Themen aus dem Mittelteil des Scherzos, seines Anfangs, der Einleitung und des Hauptthemas des ersten Satzes: Anlaß zu neuer Steigerung und wuchtigem Hinführen zum Satzende.

Das Finale schließlich, auf marschartigem rhythmischem Grundelement basierend, mit weitgeschwungenem, von starken Gefühlsspannungen getragenen Nebenthema ausgestattet, fesselt durch die Leidenschaftlichkeit seiner Durchführungsarbeit und die erregende Farbigkeit seiner Modulationen und führt über eine lebhaft bewegte Reprise zur vom Ton der Freude getragenen Coda.

Walter Bänisch

#### LITERATURHINWEISE

Sourek: Antonín Dvořák, Biographie und Werkanalysen, Bd. I, Artia-Verlag Prag

#### VORANKÜNDIGUNG

##### 2. Außerordentliches Konzert

12./14. Dezember 1960, 19.30 Uhr bzw. 20 Uhr

Dirigent: Siegfried Geißler

Solistin: Rita Bouboulidi, Athen

Freier Kartenverkauf!

##### 3. Außerordentliches Konzert

25./26. Dezember 1960, jeweils 19.30 Uhr

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Solist: Tibor Gasperek, Bratislava

Freier Kartenverkauf!